

Vorstellung des eigenverantwortlichen und rational handelnden Individuums zum Ausdruck. Darum geht es Frank und Gabler aber letztlich, so dass das genannte Bedenken den Kern ihres Untersuchungsinteresses nicht berührt.

Gero Lenhardt (Berlin/Wittenberg)

Christian R. Bayer: Hochschul-Ranking: Vorschlag eines ganzheitlichen Ranking-Verfahrens. Duncker & Humblot, Berlin 2004, 234 Seiten, ISBN 3-428-10891-4, € 66,-

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die in der Reihe „Abhandlungen zu Bildungsforschung und Bildungsrecht“ erschienene Version einer bereits 2001 angenommenen Dissertation in den Wirtschaftswissenschaften. Christian Bayer versucht in den insgesamt sechs Kapiteln (A-F) auf der Basis verschiedener theoretischer Ansätze und vorhandener Rankingsysteme in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ein wissenschaftlich fundiertes ganzheitliches Ranking-System für Hochschulen zu entwickeln.

Die Ausgangsidee des Buches ist so simpel wie überzeugend: Rankings im Hochschulbereich werden immer wichtiger, weil sich sowohl das Klientel als auch die Hochschulangebote immer weiter diversifizieren und damit unübersichtlicher werden. Rankings können hier nützlich sein, weil sie Informationen bündeln, deren Sammlung die Kapazität des einzelnen Informationssuchers übersteigen würde. Auf dieser Grundlage helfen Rankings individuelle Entscheidungen zu treffen. Weil sie entscheidungsleitend sind, können falsche Rankings zu falschen Entscheidungen führen und damit auch wirtschaftlichen Schaden verursachen. Die Güte der Rankings ist also wichtig, und sie lässt sich an ihrem „entscheidungsunterstützenden Informationsgehalt“ (z.B. S. 17) messen. Dieser Informationsgehalt kann aber, wie Bayer im Verlauf des Buches deutlich macht, je nach Zielgruppe sehr unterschiedlich ausfallen.

Historisch zeigt sich, dass sich Rankings in verschiedenen Bereichen jeweils im Zuge eines iterativen Prozesses von Vorstellung, Kritik und Revision durchgesetzt haben. Der Anfang ist praktisch immer durch einen erheblichen Widerstand der bewerteten Institutionen gekennzeichnet. Spätestens aber, wenn „staatliche Maßnahmen sich an Rangplätzen oder

–klassen orientieren oder die mit ‚gut‘ bewerteten mit diesen werben“ (S. 15) kann von der Etablierung eines Rankings gesprochen werden. Dies muss allerdings nicht mit ihrer Seriosität einhergehen. Auch bei der Beurteilung von Lebensversicherungen oder Kapitalanlagen durch bekannte Institutionen mit hoher Reputation wird häufig, trotz der theoretischen Verfügbarkeit wissenschaftlicher Fundierungen, aus pragmatischen Gründen auf entsprechende Verfahren verzichtet. Ziel der Arbeit ist es deshalb „zu zeigen, welche Validitäts- und Reliabilitätsforderungen ein Ranking als Bestandteil verteilter, multi-kriterieller Entscheidungsprozesse erfüllen muss“ (S. 18). Dazu wird ein ganzheitliches Ranking-Verfahren aus der Entscheidungstheorie, der Systematik betriebswirtschaftlicher Kennzahlensysteme und der Evaluationsforschung abgeleitet.

Die Arbeit folgt einem klassischen Aufbau, dem man teilweise noch die Herkunft als Qualifikationsarbeit anmerkt. Dies führt einerseits zu einer guten Nachvollziehbarkeit und klaren Struktur, andererseits aber zu gewissen Redundanzen. Kapitel A enthält eine Einführung in die Thematik und einen Überblick über die folgenden Abschnitte. In Kapitel B findet sich eine Darstellung des Forschungsstandes bzw. eine Einordnung von Rankingverfahren in die oben bereits erwähnten Theorien sowie ein Vergleich mit der Evaluationsforschung. Eine abstrakte Version des selbst entwickelten Modells (also die „Theorie“) wird in Kapitel C behandelt. Eine Konzentration auf Hochschulevaluation und -ranking erfolgt in Kapitel D, welches einen kurzen Überblick über Leistungsmessung im Hochschulbereich sowohl im zeitlichen (historische Entwicklung) als auch im internationalen Vergleich liefert. Die Anwendung des ganzheitlichen Ranking-Verfahrens geschieht dann in Kapitel E in zwei Schritten. Erstens wird das abstrakte Modell, welches im dritten Kapitel entwickelt wurde, auf die Hochschulsituation angewandt, zweitens werden auf dieser Grundlage Hochschulrankings in Deutschland und den USA analysiert, inwieweit sie den Ansprüchen genügen. Den Abschluss bildet ein relativ kurzes Fazit.

Die Arbeit ist klar aus einer wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive heraus geschrieben. Dies zeigen nicht nur die Beispiele (neben den Hochschulen wird auf Lebensversicherungen und Schuldverschreibungen eingegangen) und die teilweise mathematische Darstellung der Theorie (inklusive Matrixrechnung), sondern auch bestimmte Grundannahmen. So baut das gesamte Modell auf der Annahme der Quantifizierbarkeit und der formalen „Abbildbarkeit von ökonomischen Entscheidungssituatio-

nen“ (S. 24) und dem Vorhandensein eines differenzierten und widerspruchsfreien Zielsystems auf. Der Autor sieht aber gleichzeitig das Problem, dass die Qualität einer Dienstleistung besonders schwer zu bestimmen ist, weil es keine direkt zurechenbaren Eigenschaften gibt, sondern ihre Qualität relational erst in der Interaktion entsteht. Nach Ansicht des Autors handelt es sich daher bei Qualitätsaussagen über Hochschulleistungen um eine Art Werturteile, die eine objektive Messung unmöglich machen. Er folgert daraus: „Als pragmatische Forderung an ein Qualitätsmaß können nur eine nach methodologisch-methodischen Standards erfolgte Ableitung und ein ‚im Kreis der Experten breit getragener Konsens‘ über die Güte des Qualitätsmaßes aufgestellt werden“ (S. 132).

Das von Bayer entwickelte ganzheitliche Ranking-Verfahren besteht aus insgesamt acht Schritten: 1. Definition von Ranking-Ziel und Ranking-Zielgruppe, 2. Definition der Menge an Ranking-Objekten, 3. Ableitung eines Wirkungsmodells, daraus 4. deduktive Ableitung eines hierarchischen Zielsystems, 5. Operationalisierung durch ein Kennzahlensystem, 6. Kennzahleninterpretation, 7. Repräsentation der Kennzahlenartenpräferenz durch ein Ranking und schließlich 8. Datenerhebung. Ergänzt werden sollte das Ranking durch die Offenlegung möglicher Fehlerquellen und die Angabe, wie stabil die gebildete Rangfolge ist.

Die Kritik des Autors an bisherigen Ranking-Verfahren und auch an der bislang vorherrschenden Kritik an diesen ist, dass sie erstens nicht alle Aspekte berücksichtigen und zweitens jeweils nur einzelne dieser Schritte betrachten und damit die bestehenden Interdependenzen zwischen den Schritten aus dem Blickfeld geraten. So macht die Interpretation der Kennzahlen nur vor dem Hintergrund der Kenntnis des Ranking-Ziels und der Ranking-Zielgruppe Sinn; eine Ranking-Zielgruppe muss dazu aber auch ein hierarchisches Zielsystem besitzen, welches die verschiedenen Aspekte einer Hochschule (Lehre und Forschung, aber z.B. auch Bibliotheksressourcen versus Computerarbeitsplätze) für die jeweilige Zielgruppe ordnet etc. Da die verschiedenen Aspekte sich gegenseitig beeinflussen, ist es auch notwendig, alle Schritte des Rankings in einem iterativen Prozess immer genauer aufeinander abzustimmen.

Es ist diese integrierte Sicht, zusammen mit der Verknüpfung der einzelnen Schritte mit vorhandenen Theorien, die den großen Fortschritt des Bayerschen Modells darstellt. Aus der Forderung nach einem hierarchischen Zielsystem ergibt sich z.B. zwingend, dass „Studierende“ als Zielgruppe eindeutig zu gross gewählt ist. Es müssen mindestens verschiede-

ne Typen von Studierenden mit differierenden Zielen unterschieden werden. Verschiedene Ranking-Anbieter haben dies mittlerweile ebenfalls erkannt und ermöglichen die Angabe eines „Studierendentyps“ oder einer individuellen Indikatorenrangfolge. Dennoch fehlt es bisher an ausreichendem Wissen über unterschiedliche Studierendentypen und ihre Ansprüche. Mit der entsprechenden Kenntnis ließe sich evtl. auch eine stärkere Profilbildung der Universitäten erreichen, welche dann gezielt „Marktsegmente“ ansprechen könnten.

In der deutschen Ranking-Debatte wird von den BefürworterInnen immer wieder auf die lange Tradition von Hochschulrankings in den USA verwiesen und diese als Vorbild dargestellt. Bayer nimmt dies zum Ausgangspunkt, um die Rankingsysteme beider Länder anhand seiner Kriterien zu vergleichen, wobei er allerdings gleich zu Beginn auf die unterschiedlichen Voraussetzungen in den beiden Ländern, wie z.B. die stärkere Segmentierung und Heterogenität des amerikanischen Hochschulsektors, hinweist. Es zeigt sich, dass die USA zwar in einigen Aspekten tatsächlich ein elaborierteres Rankingsystem aufweisen, es jedoch beiden Systemen noch immer in zentralen Punkten mangelt. Er kommt daher zu dem Schluss:

„Bei dem Forschungsstand der für Rankings anwendbaren Theorien überrascht die Praxis durch eine geringe Validität und Reliabilität präskriptiver Rankings. Die Gründe hierfür liegen vielleicht in praktischen Anwendungsproblemen der überwiegend formalen Theorien und dem Fehlen eines ganzheitlichen Ranking-Verfahrens, das die Bedingungen definiert, unter denen ein präskriptives Ranking valide und zuverlässige Informationen als Gegenstand verteilter, multi-kriterieller Entscheidungsprozesse liefern kann“ (S. 62 f.).

Leider kämpft auch Bayers eigenes Modell mit diesen Schwierigkeiten. Während die Theorie sehr schön ausgeführt und plausibel ist, bleibt die praktische Umsetzung für ein Hochschulranking an manchen Stellen seltsam blutleer und teilweise offen. Die eigenen Forderungen und Grundannahmen vom Beginn werden teilweise relativiert. So räumt Bayer ein, dass das zentrale Wirkungsmodell in diesem Fall nicht empirisch ermittelbar, sondern lediglich logisch ableitbar sei. Dies ist aus Sicht des Rezensenten allerdings kein absolutes Problem, sondern lediglich dem noch immer in vielen Aspekten in den Kinderschuhen steckenden aktuellen Stand der Hochschulforschung geschuldet.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Bayer mit diesem Buch einen sehr wichtigen Beitrag zur Ranking-Diskussion beisteuert. Die Aufforde-

nung zu besserer theoretischer Fundierung und Integration in ein Gesamtmodell könnte nicht nur die Aussagekraft und die Güte der vorhandenen Rankings verbessern, sondern auch die Akzeptanz dieses Instrumentes in der Wissenschaft deutlich verbessern. Dazu müssten aber die theoretischen Anregungen in ein tatsächlich voll ausgereiftes Ranking-System überführt werden. Ein solches ist bei Bayer erst in Ansätzen, in der Praxis bisher gar nicht vorfindbar. Für eine allgemeine Einführung in die Ranking-Problematik ist dieses Buch übrigens weniger geeignet. Dazu fällt der vorhandene historische Abriss und die Diskussion aktueller Rankingverfahren inklusive der vorhandenen Kritik zu kurz aus. Für jedeN, der/die sich intensiver mit der praktischen Entwicklung von Rankings auseinandersetzt, ist es aber sicher eine lohnende Lektüre.

Michael Hölscher (Oxford/Wittenberg)